

Ich kann mich einfach anziehen und leicht. Nichts ist erfrischender als ein Luftbad... in dieser mit Blumenduft vollen Landluft."

Mireille Balin liebt das Reisen.

— Treiben Sie keinen Sport?

"Aber doch, ich reite. Durch die heimeligen Waldwege reiten, das liebe ich vor allem."

Jeanne Aubert ist auch während der Ferien aktiv.

"Ich teile meine Zeit zwischen Pferd... Flugzeug... Tanz... und Lektüre."

Während Claude May ihre freie Zeit in einer schönen Landschaft verbringt.

"In meinen Ferien ruhe ich mich aus... ich schwimme... Aber ich lese und male gern."

Germaine Aussey ist eine leidenschaftliche Autofahrerin.

"Wenn ich Ferien im Sommer haben kann, sause ich über die schönen Landstraßen Frankreichs, ich sehe immer neue Schönheiten..."

— Und wenn Sie im Sommer nicht frei kommen?

"Dann muß man sich drein ergeben. Ich fahre dann im Winter ins Gebirge und treibe natürlich Wintersport."

Huguette Duflos liebt jeglichen Sport.

"Was gibt es angenehmeres und gesünderes, als anspruchslose Ferien in der Natur... Sonne, Wasser, Landluft? Ferien, die man nicht in der Natur verbringt, sind keine Ferien. Ich wandere, spiele Golf. Oder ich reite wohl. Immer muß ich draußen sein."

Jeanne Helbling ist derselben Ansicht.

"Man muß auf das Land, wenn man frei ist. Ich verstehe die nicht, die sich im Monat August in einen Salon einsperren und Bridge spielen und schwatzen. Ebensovienig die eleganten Damen, die meist beim Friseur oder in der Teestube sitzen. Das sind keine Ferien. So verbringe ich meine Zeit nicht. Ich ziehe gern über Berg und Tal. Ich fülle meine Lungen mit frischer Luft, ich will mich ausleben. Man muß der Natur näher kommen... Wenn ich auf dem Lande bin, lasse ich die Schminke weg und lebe nach meinem Sinn."

Blanche Montel gesteht mir schelmisch, sie benutze die Ferien um... zu faulenz.

— Treiben Sie gar keinen Sport?

"Doch, Schwimmsport. Abwechselnd mit Sonnenbädern... das ist alles."

Die französischen Stars sind entschieden verständige und charmante Frauen, die es verstehen, die Ferien auf eine intelligente Weise zu verbringen.

Sie benutzen diese Wochen um "einen neuen Menschen anzuziehen", um Vorräte an Luft und Lebenskraft zu sammeln.

Welcher Gegensatz zu gewissen amerikanischen Stars, welche während ihrer Ferien Tournées durch die Staaten machen oder sich an ein Theater des Broadway engagieren lassen, um einige Tausende nebenbei zu verdienen.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß diese Art, sich zu erholen, erschöpfend ist.

Wie die Audorfer den Klapperstorch verbannten

Humoreske von Herbert Steinmann

Dem gutmütigen Spott und der gegenseitigen, nicht böse gemeinten Neckerei unserer Vorfäter verdanken wir auch die sonderbare Geschichte, wie die Audorfer ihren Storch verbannten.

Dieser Adebar war eigentlich der ganze Stolz der ländlichen Gemeinde, — nur — kam sie langsam dahinter, daß er ihnen doch manchen Schaden täte. Denn sie vermeinten, daß ihnen der Storch, wenn er auf der Gemeindegewiese wandle und nach Fröschen spüre, doch auch viel Gras mit seinen Füßen zertrete und so unbrauchbar mache. Man beschloß also, den Storch von der Wiese zu entfernen.

Die Ratssitzung darüber war lang und anstrengend. Kein Zweifel, dem Büttel lag es ob, den lästig gewordenen Meister Langbein zu vertreiben. Aber dazu müßte er ja die Wiese betreten und hätte seinerseits das kostbare Gras zertreten. Lange zerbrach sich der ehrwürdige Rat darüber die Köpfe.

"Ha!" rief endlich ein besonders erleuchtetes Mitglied, "ich hab's, wenn der Büttel nicht das Gras betreten darf, dann muß man ihn eben tragen!"

Erlöst atmete alles auf und es ward beschlossen, daß vier sofort auszulosende jüngere Ratsmitglieder den Büttel auf einer großen Trage über die Wiese zu dem Storch schleppen sollten, auf daß er dem Adebar erstlich seine Verbannung und Ausweisung nach Recht und Ratsbeschluß verkünde. Wobei die wackeren und weisen Herren natürlich nicht bedachten, daß nun die vier Träger, beschwert durch die Last des Büttels, erst recht die kostbare Wiese zertrampeln mußten.

So ward denn der Beschluß in die Wirklichkeit umgesetzt.

Keuchend schleppten die vier Ratsherren den umfangreichen Büttel auf einem Brett über die weite Wiese dem Adebar entgegen, der sich an dem anderen Ende befand und gar erstaunt und mißtrauisch den Zug beobachtete, der ihm entgegenkam.

Der Zug machte in gemessener Entfernung halt und der Büttel erhob seine Stimme, laut verkündend, daß der Meister

Adebar wegen Gefährdung des Grasbestandes der Wiese und ungenügender Leistung im Töten von Fröschen auf Beschluß des Rates hiermit feierlich seines Amtes enthoben sei, darüber hinaus aber gehalten würde, bei Leibes- und Lebensstrafe, besagte Wiese sowie überhaupt das Gebiet der Gemeinde Audorf für immer zu verlassen und nicht wiederzukommen! Von Rechtswegen!

Der Storch hörte sich die Menschenstimme eine Zeitlang neugierig an, dann klapperte er etwas vor sich hin, verbeugte sich und flog davon.

"Wie höflich er ist!" rief der Büttel begeistert auf seinem Sitz.

Davon wollten aber die unter der Last schwitzenden Ratsherren nichts wissen.

"Er hat gelacht! Er hat dich verhöhnt!" riefen sie wütend.

Aber da war nun nichts zu machen! Der Zug kehrte um, und wählte zum würdigen Abgang einen anderen Weg über die Wiese, wodurch natürlich noch mehr zertrampelt wurde.

Nun geschah es aber, daß der Storch zu der Wiese zurückkehrte, die ihm ein angenehmes Jagdgebiet war. Die Audorfer merkten es und gerieten vollends aus dem Häuschen.

Denn nun hatte der Storch ja den Bann gebrochen, und außerdem hatte er durch Gelächter und Verbeugung ihren Büttel beleidigt.

Na, warte!

Es brach nun alles Volk auf, Klein und Groß und lief wütend an der Gemeindegewiese zuhauf, um den Storch zu verjagen. Aber natürlich gedachten sie, das Gras zu schonen, — und darum trugen immer vier einen Fünftel auf einem Brett über das Gras dem Adebar entgegen. So zogen sie über die ganze Wiese. Der Storch aber, als er sie kommen sah, wählte den besseren Teil, flog davon und kam nicht wieder.

Den waren die Audorfer nun los, aber die Wiese war endgültig zertrampelt! Lange konnten sie es nicht begreifen, denn sie waren doch so sehr vorsichtig gewesen, — nicht wahr?

